

Erschienen in: Hansen, Rüdiger (Hrsg.): Partizipation als Querschnittsaufgabe, KiTa spezial, Sonderausgabe Nr. 3/2006 der Zeitschrift KinderTageseinrichtungen aktuell, S. 12-15

Franziska Schubert-Suffrian: Eine Lernwerkstatt als Teil eines partizipativen Bildungskonzepts

Am Beispiel der Lernwerkstatt in der AWO Kindertagesstätte Bollerwagen in Neumünster wird verdeutlicht, wie eine partizipative Förderung selbst- und sachbezogener Bildungsprozesse aussehen kann. In Verbindung mit institutionalisierten Beteiligungsformen und mit weiteren Angeboten im Rahmen der teiloffenen Arbeit werden dabei die Grundzüge eines partizipativen Bildungskonzepts sichtbar.

Christian (5;3) baut auf einem Tisch liegend mit Hilfe eines Bauplanes ein Flugzeug aus Legosteinen. Er ist absolut bei der Sache. Zuerst ordnet er alle Teile, die auf dem Plan abgebildet sind, dann verbaut er Schritt für Schritt die einzelnen Teile. Immer wieder vergleicht er: „Sieht es so aus, wie auf der Abbildung?“ Es vergehen mehr als zwanzig Minuten, in denen er sich nicht ein einziges Mal nach den anderen Kindern im Raum umschaute. Als das Werk seinen Ansprüchen genügt, betrachtet er es einen Augenblick sichtlich zufrieden, dann wird alles wieder in seine Einzelteile zerlegt und verschwindet in der dazugehörigen Schachtel.

Sina (5;1) sitzt vor einem Tablett mit leeren Pappschachteln, Geschenkpapier, Schleifenband, Tesa-Abroller und Schere. Sie schneidet ein passendes Stück Geschenkpapier zu und wickelt es um die Pappschachtel, immer wieder reißt sie ein Stück Klebeband vom Roller ab, um das Papier an der Schachtel zu fixieren. Zum Schluss bindet sie ein Stück Schleifenband um das „Geschenk“ und zieht die Enden am Rücken der Schere entlang. Das Band wellt sich ein wenig. „Das kringelt sich nicht richtig“, berichtet sie einem vorbeigehenden Kind. Sie nimmt ein neues Stück Geschenkband und klebt es auf das „Geschenk“, wieder zieht sie die Enden über den Rücken der Schere. Erst als das Geschenk mit etwa zehn Stücken Schleifenband beklebt ist, ist Sina mit dem „Lockenergebnis“ zufrieden.

Christian und Sina sind zwei von vierzehn Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren, die in diesem Augenblick die Lernwerkstatt der AWO Kita Bollerwagen in Neumünster besuchen. Die meisten Kinder beschäftigen sich hoch konzentriert über vergleichsweise lange Zeiträume mit einem Material. Andere probieren immer wieder Neues aus. Überall spürt man eine ruhige, arbeitsame Stimmung. Es herrscht eine „Murmelatmosphäre“, die entfernt an ein Großraumbüro erinnert – allerdings ohne lästiges Telefonläuten.

Die Kita Bollerwagen ist eine von sechs AWO Kindertageseinrichtungen in Schleswig-Holstein die sich Ende 2002 als ein Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Bildungsauftrag aufgemacht haben Lernwerkstätten in ihren Kitas einzurichten.

Die vorbereitete Umgebung

Die Lernwerkstatt in der Kita Bollerwagen ist ein Raum, der mit einer Vielzahl von „Einzelarbeitsplätzen“ unterschiedlichster Art ausgestattet ist. Einige Arbeitsplätze befinden sich auf Tischen in Steh- oder Sitzhöhe, andere auf dem Fußboden. Alle Spiele, Experimente, Bastelkästen oder „Übungen des täglichen Lebens“ sind, in Anlehnung an die Montessori-Pädagogik, nur einmal vorhanden und stehen an einem mit einem Foto eindeutig gekennzeichneten Platz. Jedes Spiel, jeder Arbeitsplatz ist mit allen jeweils nötigen Utensilien vollständig ausgerüstet.

Der Raum ist in Bereiche mit unterschiedlichen Schwerpunkten unterteilt, die sich an den im Schleswig-Holsteinischen Kindertagesstättengesetz ausgewiesenen Bildungsbereichen

orientieren. Es gibt beispielsweise eine Ecke für Naturwissenschaften (belebte und unbelebte Naturphänomene), für Mathematik und für Schriftsprache oder eine „Auseinandernehmwerkstatt“. Zwei Kollegen aus unserem Team sind im Rahmen der teiloffenen Arbeit für den Erhalt und den Ausbau dieser vorbereiteten Umgebung zuständig. Sie haben diese Bereiche im Laufe der Zeit gemeinsam mit den Kindern „gefüllt“. Die Materialien, die dabei verwendet werden, sind zum Teil selbstgebaut oder aus „ausgeschlachteten“ alten Spielen – wie das beschriebene Lego-Bauplan-Spiel – neu zusammengesetzt. Einiges haben wir auch neu oder gebraucht vom Flohmarkt gekauft.

Das Material

Alle Spiele, Experimente und anderen Angebote bieten unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten und enthalten eigene „Fehlerkontrollen“. Dies bedeutet z.B. für das erwähnte Lego-Flugzeug, dass alle benötigten Teile gefunden sind, wenn auf der Anleitung auf jedem abgebildeten Teil das entsprechende Original-Legoteil liegt. So ist es den Kindern möglich alle Materialien unabhängig von Anleitung oder Kontrolle durch Erwachsene auf eine für *sie* „richtige“ Art zu nutzen. Bei dem Lego-Bauplan-Spiel legen z. B. Dreijährige meist nur die Steine, die auf dem Bauplan abgebildet sind, nach. Wenn alle Teile gefunden und zugeordnet worden sind, beenden sie dann das Spiel. Ältere Kinder gehen einen Schritt weiter, indem sie Stück für Stück dem Plan folgend ein Flugzeug, Auto, Schiff oder Roboter bauen. Unsere „Bauprofis“ entwickeln eigene Wege. Sie lassen die gebauten Schiffe schwimmen oder bauen ein Lego-Auto, um es dann, dem Plan rückwärts folgend, wieder abzubauen.

Das gleiche Material fordert die Fähigkeiten jedes Kindes – z.B. die mathematischen – unterschiedlich heraus: Während für die jüngeren Kinder das Vergleichen, Sortieren, Zuordnen die größte Rolle spielt, entwickeln die älteren den Ehrgeiz die ganze Struktur des Bauplans zu verstehen und genau das abgebildete Ergebnis zu erreichen. Sie erleben Anfang und Ende, erkennen Reihenfolgen und halten diese ein. Sie setzen zweidimensionale Anleitungen in dreidimensionale Modelle um, Größen werden erkannt und Steine werden genau platziert. Dabei arbeiten sie immer von links nach rechts und Reihe für Reihe von oben nach unten – der späteren Schreibrichtung entsprechend.

So erfahren Kinder eine Menge über Strukturen und Lösungswege oder entwickeln, wie unsere „Bauprofis“, eigene weiterführende Fragestellungen wie z.B.: „Schwimmen die Schiffe eigentlich?“ Hierbei werden eigene Hypothesen entwickelt, die durch Versuche bestätigt oder widerlegt werden. Manche Kinder entwickeln ganze Versuchsreihen, indem sie beispielsweise mehrere Schiffe bauen und sie immer wieder schwimmen lassen. Erst nach wiederholten Irrtümern oder Bestätigungen schließen sie die Versuchsreihe ab. Für unsere Lego-Spiele gilt jedenfalls: „Die Schiffe schwimmen nicht, aber dafür einige Flugzeuge.“ (Die haben nämlich durch die Flügel eine größere Auflagefläche.)

Kinder entwickeln so Vorläuferfähigkeiten, die ihnen später unter Anderem das Entziffern von Ikea-Bauplänen ermöglichen werden, womit wir Erwachsenen uns heute ja manchmal recht schwer tun.

Regeln

Diese gut vorbereitete Umgebung ist die Voraussetzung dafür, dass die Kinder in der Lernwerkstatt selbstbestimmt ihre Erfahrungen sammeln können. Drei einfache Grundregeln gewährleisten dies jedem Kind:

1. Niemand stört den anderen, verbessert ihn, lacht über ihn.
2. Jeder räumt sein Spiel wieder auf und stellt es zurück an seinen Platz.
3. Jeder darf solange mit einem Spiel spielen, wie er möchte.

Jedes Kind entscheidet hier selbst, womit es sich wie und wie lange – oder wie kurz – beschäftigen möchte. Es gibt weder zeitliche Vorgaben noch Vorgaben, wie mit einem

Material zu verfahren sei. Nur wenn etwas zerstört wird, greift der Erwachsenen ein. Sonst wird die individuelle Auseinandersetzung mit dem selbst gewählten Spiel oder Experiment weder von einem Erwachsenen noch von anderen Kindern unterbrochen. Jeder Weg und jede Lösung, die das Kind dabei entdeckt, ist richtig.

Die Rollen der Pädagogen

Die vorbereitete Umgebung und das sich selbst erklärende Material sind nur die sichtbaren Aspekte der Lernwerkstattarbeit. Entscheidender für das Gelingen eines Lernwerkstattangebots ist das Verhalten der Erwachsenen, die das Angebot begleiten. Sie sind als Ansprechpartner da, begleiten die Rituale, beobachten und dokumentieren die Tätigkeiten der Kinder und schaffen oder erweitern – gemeinsam mit den Kindern – die Umgebung. Solange die Kinder die Erwachsenen nicht ansprechen, mischen sie sich nicht in die Tätigkeiten der Kinder ein. Sie können selbst Spielende, Experimentierende, Lernende sein und sich genau wie die Kinder mit einem selbstgewählten Material beschäftigen. Durch diese zurückhaltende, nicht-direktive Haltung ermöglichen sie den Kindern eigene Wege zu finden. Da die meisten Spiele „sich selbst erklären“ brauchen die Kinder keinen Erwachsenen, um sich mit dem Material auseinanderzusetzen. Spricht uns ein Kind an, weil es z.B. unsicher ist oder mit einem Spiel nichts anfangen kann, versuchen wir gemeinsam mit dem fragenden Kind, Ideen für den Umgang mit diesem Spiel zu entwickeln. Nur wenig wie z.B. die Nutzung der Schreibmaschine oder des Mikroskops oder das Anzünden einer Kerze werden vom Erwachsenen in unserer Lernwerkstatt immer wieder konkret eingeführt. Diese Rolle des Erwachsenen erfordert ein hohes Maß an Reflexionsbereitschaft und Durchhaltevermögen. Es fällt manchmal nicht leicht, sich nicht einzumischen und es „auszuhalten“, wenn Kinder ihre Wege erkunden. Zu beobachten, wie ein Kind z.B. eine Tätigkeit scheinbar endlos wiederholt, während wir doch genau wissen, welches der nächste Schritt ist, ist immer wieder eine große Herausforderung. Die Bereitschaft, scheinbar passiv zu sein, solange ein Kind aktiv ist, und sich auf das Montessori-Prinzip „Hilf mir es selbst zu tun“ einzulassen, sind dabei unverzichtbar.

Darüber hinaus haben die Erwachsenen die Aufgabe zu beobachten und zu dokumentieren. Mit Fotos und in kurzen Texten werden die Tätigkeiten der Kinder festgehalten. Dabei kommt es immer wieder zu kurzen Dialogen, die den Kindern ermöglichen, ihre Handlungen auf einer Metaebene zu betrachten und bewusst zu reflektieren:

Kind: „Was machst du da?“

Erzieherin: „Ich schaue zu, was du machst, und schreibe das auf.“

Kind: „Was hast du denn aufgeschrieben?“

Erzieherin: „Sarah hat gerade 20 Minuten mit dem Geomax-Spiel gespielt.“

Kind (nach kurzem Überlegen): „Das habe ich aber nicht gemacht. Ich habe doch nur aufgeräumt. In dem Spiel waren die ganzen Kugeln und Stangen durcheinander.“

Erzieherin: „Ach so, soll ich das dann so aufschreiben?“

Kind: „Ja. (- Pause -) Lies noch mal vor.“

Aus den Beobachtungen und den Dialogen mit den Kindern werden nicht nur Beiträge für die individuelle Bildungsdokumentation gewonnen, sondern auch Ideen zur Weiterentwicklung der Angebote in der Lernwerkstatt abgeleitet. Die Kinder erleben sich dabei als handelnde Subjekte und nicht als beobachtete Objekte unserer pädagogischen Tätigkeit. Und sie kommen ein weiteres Mal mit der Schriftsprache und einer Möglichkeit ihrer Nutzung in Berührung.

Warum machen wir so ein Angebot?

Die Lernwerkstatt ermöglicht und verlangt von jedem Kind, in der individuellen Auseinandersetzung mit einem Material selbsttätig Strukturen für die Aneignung der Welt zu

entwickeln und eigene Lernkompetenzen aufzubauen. Dieser Herausforderung begegnen viele Kinder in ihren Lebenswelten nur noch selten.

Manche Kinder müssen stark durchstrukturierte Alltagssituationen bewältigen (montags: Reiten, dienstags: Psychomotorik, mittwochs: musikalische Früherziehung...), in denen sie alle nur noch „verdauen“, was ihnen bereits „vorgekaut serviert“ wird. Andere Kinder vermissen alle vorhersehbaren Strukturen, weil ihre Eltern es nicht schaffen – meist im Zusammenhang mit lang andauernder Arbeitslosigkeit – einen regelmäßigen, nachvollziehbaren Tages- oder Wochenablauf zu organisieren. Abläufe werden beliebig und sind für Kinder nicht oder nur schwer nachvollziehbar. Ein hoher Medienkonsum tut ein Übriges.

Vor diesen schwierigen Hintergründen fällt es vielen Kindern schwer, eigene Lernstrukturen aufzubauen. „Wie nähere ich mich einer Aufgabe? Wie strukturiere ich mein Vorgehen? Wo fange ich an und wo höre ich auf? Was ist der nächste Schritt?“ Diese Fragen können zu kaum überwindbaren Hürden werden. Gerade in unserer Kita, die Kinder aus ganz unterschiedlichen Familienstrukturen besuchen, ist diese Problematik immer wieder deutlich zu beobachten. Die klar strukturierte Umgebung in der Lernwerkstatt bietet Orientierung, was gerade unseren Kindern in aktuell schwierigen Lebenssituationen entgegen zu kommen scheint. Die äußeren Strukturvorgaben und Rituale scheinen ihnen zu helfen, ihre inneren Strukturen zu finden. Es gelingt ihnen hier offensichtlich besser ihre Gedanken zu ordnen, als anderswo in ihrem Alltag.

Auswirkungen der Lernwerkstattarbeit

Deutlich zu beobachten ist die konzentrierte Atmosphäre während des Lernwerkstattangebots. Die Kinder lassen sich auf die Materialien ein und sind hoch motiviert bei der Sache. Sie sind „hungrig“ nach neuen Inhalten und beteiligen sich immer selbstbewusster an der Planung und Gestaltung von neuen Spielen. Kinder die in anderen Situationen in unserer Einrichtung eher unruhig und wenig stetig erscheinen, kommen in der Lernwerkstatt leichter zur Ruhe.

Wir haben den Eindruck, dass die Kinder durch das Lernwerkstattangebot insgesamt selbstbewusster und handlungsfähiger geworden sind. Sie sind neugierig, stellen sich den Herausforderungen und suchen eigene Lösungen. Damit steigt auch ihre Fähigkeit und Bereitschaft sich in anderen Situationen zu beteiligen.

Dies ist unseres Erachtens darauf zurückzuführen, dass Kinder selbstbestimmt ihr Material und die Art sich damit auseinanderzusetzen wählen können. Die Raum- und Angebotsgestaltung in der Lernwerkstatt sind so aufgebaut, dass Eigentätigkeit und eigenständige Erfolgskontrolle nicht nur möglich ist, sondern geradezu herausgefordert wird. Dieses Selbstbewusstsein (auch in der Auseinandersetzung mit Buchstaben und Zahlen) scheint sich darüber hinaus auch darauf auszuwirken, wie mutvoll die Kinder und auch die Eltern dem Übergang in die Schule entgegensehen.

Grenzen der Lernwerkstattarbeit

Die Lernwerkstatt ist ein Ort, der so angelegt ist, dass Kinder sich alleine an Einzelarbeitsplätzen mit einem Material auseinandersetzen. Sie bietet den Kindern gezielte Möglichkeiten Selbst-, Sach- und Methodenkompetenzen zu erwerben. Soziale Aspekte werden bewusst in den Hintergrund gestellt. Sie spielen im Gruppengeschehen und in anderen Angeboten eine sehr viel größere Rolle. Diese spezifische Ausrichtung hat zur Folge, dass die Lernwerkstatt nicht für jedes Kind ein attraktives Angebot ist. Kinder mit einem eher sozial-kommunikativen Zugang zur Aneignung der Welt spricht die Lernwerkstatt weniger an. Aus dem gleichen Grund ist die Lernwerkstatt auch für kein Kind ein allein ausreichendes Angebot. Die Lernwerkstattarbeit ist für uns ein Puzzleteil neben allen anderen gleichrangigen Angeboten in der Einrichtung. Sie ersetzt kein anderes Angebot, sondern ergänzt das Spektrum sinnvoll.

Daher erscheint uns das Wort „Lernwerkstatt“ zunehmend irreführend. Die Lernwerkstatt ist weder der einzige Raum in der Kita, in dem gelernt wird, noch wird ausschließlich hier „Lernen“ gelernt.

Das Setting

Die Lernwerkstatt ist für uns ein wertvolles Angebot im Rahmen der teiloffenen Arbeit. Jeden Vormittag werden den Kindern zwei bis drei Angebote nach Plan unterbreitet, die sie in freier Wahl und gruppenübergreifend wahrnehmen können. Neben der Lernwerkstatt umfasst der Wochenplan zurzeit das Atelier, die Kinderküche, das „Reich der Sinne“, eine Sprach- und Musikwerkstatt, eine rollende Holzwerkstatt, die Turnhalle und ein Ausflugsangebot wie z.B. Schwimmen oder Einkaufen auf dem Markt. Diese Palette wird durch die Eingangshalle und das Außengelände ergänzt, die jederzeit von den Kindern genutzt werden können. Das Lernwerkstatt-Angebot findet in diesem Rahmen zwei- bis dreimal wöchentlich immer in Begleitung mindestens einer der beiden zuständigen Erwachsenen statt.

Die ganze Kita als Lernwerkstatt?

Die Kinder nutzten bisher die Lernwerkstatt zahlreich und intensiv, und wir konnten beobachten, wie positiv sich die Raum- und Angebotsgestaltung in der Lernwerkstatt auf ihre Selbstbildungsprozesse auswirkten. Daher setzten wir uns damit auseinander, ob und wie diese Strukturen auch in anderen Bereichen der Einrichtung Anwendung finden könnten. Im Team entwickelten wir Ideen, wie die strukturellen Bedingungen der Lernwerkstatt – wenn auch nicht überall gleichermaßen – auch in den anderen Angeboten und im Gruppenalltag Einzug halten können.

Wir stellten fest, dass sich das Prinzip der vorbereiteten Umgebung mit sich selbst erklärenden Materialien grundsätzlich überall verwirklichen lässt. Das Atelier wurde sogar fast genauso wie eine Lernwerkstatt gestaltet. Vielfältige Materialien finden sich gut geordnet an unterschiedlichen Arbeitsplätzen am Tisch, an einer Staffelei oder auf dem Boden. So ermöglichen sie eine selbständige Nutzung durch die Kinder und entlasten gleichzeitig die Erzieherin, die für das Angebot zuständig ist. Sie kann sich dann als Teil der vorbereiteten Umgebung mit einer neuen Technik einbringen und so das Angebot des Ateliers erweitern. Das „Reich der Sinne“ ist ähnlich strukturiert mit Fühlkästen, Hör- und Riech-Memories oder einem Bohnenbecken (Stecken Sie mal eine Hand hinein!). Selbst die Kinderküche kann zum Teil analog gestaltet werden, indem Arbeitsplätze mit kindgerechten Koch- oder Backanleitungen (ähnlich wie die Beschreibungen der Lego-Autos) und den jeweils notwendigen Geräten und Zutaten bestückt werden. Im Sprach- und Musikbereich entstehen eine selbständig nutzbare Bücherecke und eine Hörecke für klassische Musik mit CD-Spieler und Kopfhörer. Im Bewegungsraum werden an manchen Tagen Bewegungslandschaften aufgebaut, die die Kinder auch ohne Anleitung nutzen und verändern können.

Aber nirgendwo werden die Prinzipien der vorbereiteten Umgebung und der Einzelarbeitsplätze so konsequent verfolgt wie in der Lernwerkstatt. Bei den Bewegungsangeboten und vor allem im Rollenspielbereich gibt es keine Einzelarbeitsplätze. Hier stehen das Miteinander-Spielen und das Voneinander-Lernen im Vordergrund. Beim Musizieren überwiegen die von einer Fachkraft angeleiteten Angebote – auch wenn unsere Bereitschaft, anderen, von den Kindern eingebrachten Wegen zu folgen, insgesamt gestiegen ist.

Die Haltung, Kinder als eigenständig Lernende zu verstehen, denen wir zwar Angebote unterbreiten, die sich aber nur selber bilden können, bestimmt – ausgehend von unseren Erfahrungen in der Lernwerkstatt – immer mehr unsere gesamte pädagogische Arbeit. Wir lernen zusehends uns mehr zurückzuhalten und gestehen den Kindern immer bereitwilliger die freie Entscheidung darüber zu, womit sie sich gerade auseinandersetzen wollen.

Zumindest können Kinder immer entscheiden, ob sie mitmachen oder nicht – außer bei individuell verordneten Fördermaßnahmen.

Grundzüge eines partizipativen Bildungskonzepts

So wurde das Thema Partizipation für uns immer bedeutsamer. Partizipation meint, an Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, beteiligt zu sein. In der Kita Bollerwagen ist die Beteiligung der Kinder inzwischen in Kinderkonferenzen und im Kita-Parlament institutionalisiert. In Beteiligungsprojekten werden die Kinder an weitreichenden Entscheidungen wie der Neugestaltung der Eingangshalle beteiligt. Diese Beteiligungsformen sichern ihnen über die informelle Beteiligung im Alltag hinaus klar definierte Mitwirkungsrechte zu.

Institutionalisierte Beteiligung funktioniert aber nur, wenn sie in eine Beteiligungskultur eingebunden ist, die den gesamten Alltag der Kindertagesstätte durchzieht. So wie die teiloffene Struktur den Kindern vermehrt Möglichkeiten einräumt, darüber zu befinden, was sie wann, wo und mit wem machen, bietet die an der Lernwerkstatt orientierte Raum- und Angebotsgestaltung ihnen zunehmend mehr Gelegenheiten, ihre eigenen Bildungswege zu gehen. So fügen sich die strukturellen Eckpfeiler unserer pädagogischen Arbeit – die institutionalisierte Beteiligung, die Teilöffnung und die an der Lernwerkstatt orientierte Raum- und Angebotsstruktur – allmählich zu einem partizipativen Bildungskonzept zusammen, wie es u.a. der Zwölfte Kinder- und Jugendbericht fordert.